

MAI 1982

Als Cynthia erwachte, war es so still im Haus wie sonst nur samstags.

Ach, wenn doch nur Samstag gewesen wäre.

Nie zuvor in ihrem Leben hatte sie sich sehnlicher gewünscht, es sei ein schulfreier Samstag. Ihr war immer noch speiübel, ihr Kopf fühlte sich an wie Beton, und es kostete sie einige Mühe, ihn überhaupt vom Kissen zu heben.

Igitt, was war denn bitte das da im Papierkorb? Sie konnte sich nicht mal daran erinnern, sich letzte Nacht übergeben zu haben, aber die verräterischen Spuren ließen keinen anderen Schluss zu.

Die Sauerei musste sie unbedingt wegmachen, ehe ihre Eltern etwas bemerkten. Cynthia stieg aus dem Bett, schwankte einen Augenblick, nahm den kleinen Plastikeimer und öffnete die Zimmertür einen Spalt. Auf dem Flur war niemand zu sehen. Sie schlich am Zimmer ihres Bruders und dem Elternschlafzimmer vorbei – beide Türen standen offen –, schlüpfte ins Bad und schloss die Tür hinter sich.

Sie leerte den Inhalt in die Toilette, wusch den Papierkorb in der Badewanne aus und musterte sich müde im Spiegel. So also sah eine Vierzehnjährige mit Kater aus. Kein schöner Anblick. Sie erinnerte sich kaum, was

Vince ihr alles zu trinken angeboten hatte, lauter Zeug aus der Hausbar seiner Eltern. Zwei Dosen Budweiser, Wodka, Gin und eine bereits angebrochene Flasche Rotwein. Sie hatte versprochen, eine Flasche Rum von zu Hause mitzubringen, hatte sich am Ende aber nicht getraut.

Irgendetwas war merkwürdig. Sie kam nur nicht drauf, was es war.

Cynthia spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht und trocknete sich ab. Sie holte tief Luft und nahm all ihren Mut zusammen, für den Fall, dass ihre Mutter bereits auf der anderen Seite der Badezimmertür auf sie wartete.

Tat sie aber nicht.

Cynthia eilte zurück in ihr Zimmer, dessen Wände zum Unmut ihrer Eltern mit Postern von KISS und anderen Seelenzerstörern gepflastert waren; unter ihren nackten Füßen spürte sie den dicken Teppich. Sie warf einen Blick in Todds Zimmer, lugte ins Schlafzimmer ihrer Eltern. Die Betten waren gemacht. Normalerweise kam ihre Mutter erst später am Morgen dazu, sie aufzuschütteln. Todd machte sein Bett sowieso nie, und Mom ließ es ihm auch noch durchgehen, aber heute sahen die Betten aus, als hätte überhaupt niemand in ihnen geschlafen.

Cynthia spürte leise Panik in sich aufkommen. War es schon so spät? Wie spät war es überhaupt?

Der Wecker auf Todds Nachttisch zeigte gerade mal zehn vor acht an. Gewöhnlich verließ sie das Haus erst zwanzig Minuten später, um zur Schule zu gehen.

Im Haus war es totenstill.

Normalerweise konnte sie ihre Eltern um diese Uhrzeit unten in der Küche hören. Selbst wenn sie nicht miteinander sprachen, was öfter vorkam, hörte sie, wie der Kühlschrank geöffnet und wieder geschlossen wurde, wie der Pfannenheber in der Pfanne kratzte oder Geschirr in die Spüle gestellt wurde, während jemand – üblicherweise ihr Vater – die Seiten der Morgenzeitung umblätterte und den einen oder anderen verwunderten Kommentar vor sich hin murmelte.

Seltsam.

Ihr Blick streifte die Matheaufgaben, die auf dem Schreibtisch lagen. Sie hatte nur die Hälfte der Aufgaben gemacht, bevor sie gestern Abend losgezogen war, und sich gedacht, den Rest könne sie ja auch morgen erledigen, wenn sie früh genug aufstand.

Falsch gedacht.

Sonst war Todd um diese Uhrzeit nicht zu überhören. Rein und raus aus dem Badezimmer, während Led Zepelin aus seinen Lautsprechern dröhnte; zwischendurch rief er lautstark nach einer frischen Hose und rülpste vor Cynthias Tür herum.

Er hatte kein Wort davon gesagt, dass er früher zur Schule musste, aber das hätte sie auch eher gewundert. Sie gingen nur selten zusammen zur Schule. In seinen Augen war sie eine uncoole Neuntklässlerin, auch wenn sie ihr Bestes tat, um ihr Image aufzupolieren. Er würde ganz schön staunen, wenn sie ihm erzählte, dass sie zum ersten Mal so richtig sturzbesoffen gewesen war. Aber vielleicht hielt sie doch besser die Klappe, sonst verpetzte er sie noch, wenn er das nächste Mal etwas ausgefressen hatte.

Okay. Möglich, dass Todd früher zur Schule gegangen war – aber wo waren ihre Eltern?

Vielleicht war ihr Vater am frühen Morgen zu einer Geschäftsreise aufgebrochen. Er war immer irgendwohin unterwegs, da verlor man völlig den Überblick. Am Abend zuvor war er allerdings leider zu Hause gewesen.

Und ihre Mutter? Hmm, vermutlich hatte sie Todd zur Schule gefahren.

Sie zog sich an. Jeans, Pullover. Legte Make-up auf. Genug, um nicht völlig fertig auszusehen, aber nicht so viel, dass ihre Mutter wieder mal einen ihrer »Flittchen«-Anfälle kriegen würde.

Als sie die Küche betrat, blieb sie wie angewurzelt stehen.

Keine Frühstücksflocken, kein Saft, kein Kaffee in der Maschine. Keine Teller, kein Brot im Toaster, keine Tassen, weder Milch noch Rice Krispies. Die Küche sah genauso aus wie am Abend zuvor, nachdem ihre Mutter aufgeräumt hatte.

Cynthia sah sich nach einem Zettel um. Ihre Mom hinterließ immer eine Notiz, wenn sie das Haus verließ, selbst wenn sie sauer war. »Bin heute nicht da«, stand dann dort, »Mach dir Rührei, muss Todd fahren«, oder einfach »Bin unterwegs, bis später«. Wenn sie böse auf Cynthia war, unterschrieb sie statt mit »Alles Liebe, Mom« nur mit »Mom«.

Aber es war weit und breit kein Zettel zu sehen.

Cynthia nahm ihren Mut zusammen und rief: »Mom?« Ihre eigene Stimme klang fremd in ihren Ohren. Vielleicht weil etwas darin mitklang, was sie sich nicht eingestehen wollte.

Als keine Antwort von ihrer Mutter kam, rief sie:
»Dad?«

Wieder nichts.

Sie kam zu dem Schluss, dass es sich offenbar um eine Strafe handelte, die sie sich für sie ausgedacht hatten. Sie hatte ihre Eltern enttäuscht, und jetzt taten die so, als sei sie Luft, bestrafte sie auf die ganz miese Tour mit Schweigen.

Okay, es gab Schlimmeres. Immer noch besser als jetzt gleich Riesenzoff am Morgen.

Außerdem stand ihr ohnehin nicht der Sinn nach Frühstück; sehr unwahrscheinlich, dass sie es bei sich behalten würde. Sie nahm ihre Schulsachen und trat aus der Haustür.

Der *Journal Courier*, mit Gummiband zusammenge-
rollt, lag auf der Fußmatte.

Cynthia stieß die Zeitung mit dem Fuß beiseite, ohne weiter darüber nachzudenken, ging die leere Einfahrt hinunter – sowohl der Dodge ihres Vaters als auch der Ford Escort ihrer Mutter waren nirgends zu sehen – und machte sich auf zur Jonathan Law Highschool. Vielleicht konnte sie ja aus ihrem Bruder herauskriegen, was los war und was sie sonst noch erwartete.

Jede Menge Stress, dachte sie.

Sie hätte um Punkt acht Uhr zu Hause sein sollen. Erstens, weil es ein ganz normaler Schultag war, und zweitens hatte am frühen Abend auch noch Mrs Asphodel angerufen und ihre Mutter informiert, dass sie wiederholt die Englischhausaufgaben vergessen hatte und ihre Versetzung gefährdet war. Ihren Eltern hatte sie vorgeschwindelt, sie würde zu Pam übergehen und

mit ihr zusammen Hausaufgaben machen, obwohl das ohnehin reine Zeitverschwendung gewesen wäre, und ihre Eltern hatten eingewilligt, aber darauf bestanden, dass sie um acht wieder zu Hause war. Cynthia hatte gemault, das sei doch viel zu wenig Zeit, ob sie etwa durchfallen solle?

Acht Uhr, hatte ihr Vater gesagt. Acht Uhr und keine Sekunde später. Mir doch egal, hatte sie gedacht. Ich komme, wann es mir passt.

Als Cynthia um Viertel nach acht noch nicht zu Hause gewesen war, hatte ihre Mutter bei Pam zu Hause angerufen. »Hi, hier ist Patricia Bigge«, hatte sie zu Pams Mutter gesagt. »Kann ich mal kurz mit Cynthia sprechen?« Und als Pams Mutter überhaupt nicht wusste, wovon die Rede war, hatte Cynthias Vater den alten Filzhut aufgesetzt, ohne den er nie aus dem Haus ging, und in den umliegenden Straßen nach ihr Ausschau gehalten. Er argwöhnte nämlich, dass sie sich mit Vince Fleming herumtrieb, einem siebzehnjährigen Jungen aus der elften Klasse, der bereits einen Führerschein hatte und einen verrosteten roten Ford Mustang Baujahr 1970 fuhr. Clayton und Patricia Bigge hielten nicht viel von ihm. Problematischer Bursche, zweifelhafte Familienverhältnisse, schlechter Einfluss. Vor einiger Zeit hatte Cynthia ihre Eltern abends über Vince' Vater sprechen hören, der ihrer Meinung nach irgendwie Dreck am Stecken hatte, was Cynthia aber für totalen Schwachsinn hielt.

Es war reiner Zufall, dass ihr Vater den Wagen im hintersten Winkel des Parkplatzes am Einkaufszentrum in der Post Road erspähte, einen Steinwurf von den Mil-

forder Kinos entfernt. Er zog direkt vor den Mustang und versperrte Vince den Weg. Sie wusste gleich, dass er es war, als sie den Filzhut erblickte.

»Scheiße«, sagte Cynthia. Gut, dass er nicht schon zwei Minuten vorher aufgetaucht war, als sie geknutscht hatten und Vince ihr sein nagelneues Springmesser gezeigt hatte. Gnadenlos – ein leichter Knopfdruck und urplötzlich schoss eine zehn Zentimeter lange Klinge heraus. Vince hatte das Teil im Schoß gehalten und gegrinst, als wäre es gar kein Messer, sondern etwas ganz anderes. Dann hatte Cynthia das Messer ausprobiert, es durch die Luft geschwungen und gekichert.

»Hey, Vorsicht«, hatte Vince gesagt.

Clayton Bigge marschierte schnurstracks zur Beifahrertür und öffnete sie. Die Tür quietschte in den rostigen Angeln.

»Hey, Meister, keine Panik«, sagte Vince, der mittlerweile zwar kein Messer mehr in der Hand hielt, dafür aber eine Bierflasche, was fast genauso schlimm war.

»Quatsch mich bloß nicht blöd an«, sagte Clayton Bigge, fasste seine Tochter am Arm und zerrte sie mit sich zu seinem Dodge. »O Gott, du stinkst ja wie eine ganze Kneipe«, sagte er.

Cynthia wäre am liebsten auf der Stelle gestorben.

Sie sah ihren Vater nicht an und sagte kein Wort, auch dann nicht, als er sie anherrschte, mit ihr hätte man bloß noch Ärger, sie solle endlich zur Besinnung kommen, sonst würde sie ihr ganzes Leben verpfuschen, was er denn falsch gemacht hätte, er habe doch nur gewollt, dass sie glücklich sei, bla, bla, bla, und obwohl er stinksauer war, fuhr er immer noch, als hätte er gerade erst den Füh-

erschein gemacht, hielt sich stur an die Geschwindigkeitsbegrenzung und schaltete beim Abbiegen jedes Mal den Blinker an – es war schlicht nicht zu fassen.

Als sie in die Einfahrt einbogen, war sie schon ausgestiegen, bevor er den Wagen zum Stillstand gebracht hatte. Sie stieß die Haustür auf und stürmte ins Haus, vorbei an ihrer Mutter, die weniger aufgebracht als besorgt wirkte.

»Cynthia!«, sagte sie. »Wo warst du ...«

Sie ließ ihre Mutter einfach stehen und stürzte die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Von unten rief ihr Vater: »Komm sofort wieder runter! Wir müssen miteinander reden!«

»Ich wünschte, ihr wärt tot!«, schrie sie und knallte die Tür zu.

Daran entsann sie sich nun wieder ganz deutlich. An den Rest des Abends konnte sie sich allerdings nach wie vor nur verschwommen erinnern.

Sie erinnerte sich, wie sie sich auf ihr Bett gesetzt hatte, dass ihr ziemlich schwindlig gewesen war. Sie war zu müde, um sich zu schämen. Dann beschloss sie, sich hinzulegen und ihren Rausch auszuschlafen; bis sie wieder aufstehen musste, waren ja immerhin noch fast zehn Stunden Zeit.

Zehn Stunden, in denen alles Mögliche passieren konnte.

Sie meinte sich zu erinnern, dass sie im Halbschlaf jemanden an der Tür gehört hatte. Ein Geräusch, als ob jemand vor der Tür verharren würde.

Später hatte sie das Geräusch noch einmal gehört. Glaubte sie jedenfalls.

War sie aufgestanden, um nachzusehen? Hatte sie überhaupt aufzustehen versucht? Sie konnte sich beim besten Willen nicht erinnern.

Inzwischen war sie fast vor der Schule angekommen.

Und nun meldete sich auch noch ihr schlechtes Gewissen. An einem einzigen Abend hatte sie gegen sämtliche Spielregeln verstoßen. Sie war zu spät nach Hause gekommen. Hatte ihre Eltern angelogen. Mit einem Jungen herumgeknutscht. Einem Siebzehnjährigen! Der letztes Jahr ein paar Schulfenster eingeworfen und eine Spritztour mit dem Wagen des Nachbarn unternommen haben sollte.

Außerdem waren ihre Eltern gar nicht so schlimm. Meistens jedenfalls. Vor allem ihre Mom. Und ihr Dad, na ja, eigentlich war er ja ganz passabel, wenn er nicht gerade hinter ihr herspionierte.

Vielleicht hatte ihre Mutter Todd zur Schule gefahren. Wenn er Training hatte und unter Zeitdruck stand, brachte sie ihn manchmal zur Schule und ging anschließend in den Supermarkt. Ab und an trank sie auch einen Kaffee im Howard Johnson's.

In der ersten Stunde – Geschichte – bekam sie so gut wie nichts mit, und in Mathe konnte sie sich erst recht nicht konzentrieren. Sie hatte immer noch Kopfschmerzen. Als der Mathematiklehrer sie fragte, ob sie alles verstanden hätte, sah sie nicht mal auf.

Während der Mittagspause verließ sie die Cafeteria und rief von einem Münztelefon zu Hause an, um sich bei ihrer Mutter zu entschuldigen und ihr zu sagen, wie leid ihr alles tat. Außerdem wollte sie nach Hause, denn ihr war hundeelend. Ihre Mutter würde sich um

sie kümmern und ihr eine Suppe kochen. Sie konnte nie lange böse bleiben.

Nachdem es fünfzehnmal geläutet hatte, gab Cynthia auf, dachte dann aber, sie hätte sich vielleicht gewählt. Doch auch beim nächsten Versuch ging niemand ans Telefon. Die Firmenummer ihres Vaters wusste sie nicht auswendig. Außerdem war er so oft auf Geschäftsreise, dass er meist nur von unterwegs dort anrief.

Sie hing mit ein paar Freundinnen vor der Schule herum, als Vince Fleming in seinem Mustang vorbeifuhr. »Ganz schön blöd gelaufen gestern Abend«, sagte er. »Dein Alter hat ja ziemlich genervt.«

»Ja, hat er«, sagte Cynthia.

»Was ist denn danach noch passiert?«, fragte Vince. Irgendwie klang er, als wüsste er es bereits. Cynthia zuckte mit den Schultern und schüttelte den Kopf. Sie wollte nicht darüber reden.

»Wo ist eigentlich dein Bruder?«, fragte Vince. »Ist er krank?«

»Was?«, stieß Cynthia hervor.

Niemand hatte Todd gesehen. Vince sagte, er hätte ihn unter vier Augen fragen wollen, wie groß der Stunk zu Hause sei, ob sie Hausarrest bekommen hätte, weil er nämlich am Wochenende mit ihr um die Häuser ziehen wollte, sein Kumpel Kyle würde ihm Bier besorgen, und dann könnten sie doch rauf in die Hügel fahren, ein bisschen im Auto sitzen und sich die Sterne angucken, oder?

Cynthia lief nach Hause. Sie vergaß sogar, Vince zu fragen, ob er sie fahren konnte. Sie meldete sich auch

nicht im Sekretariat ab. Sie lief, so schnell sie konnte, und die ganze Zeit über dachte sie: Bitte, lieber Gott, mach, dass Moms Wagen in der Einfahrt steht. *Bitte.*

Doch als sie von der Pumpkin Delight Road in die Hickory Lane einbog und ihr einstöckiges Elternhaus in Sicht kam, war von dem gelben Ford Escort ihrer Mutter weit und breit nichts zu sehen. Trotzdem rief sie laut und atemlos nach ihrer Mutter, als sie ins Haus stürzte. Und dann nach ihrem Bruder.

Sie begann zu zittern, riss sich dann aber mit aller Macht zusammen.

Nun verstand sie überhaupt nichts mehr. Egal wie stinksauer ihre Eltern auch auf sie sein mochten – deswegen würden sie nicht einfach abhauen, ohne ihr etwas zu sagen, und obendrein noch Todd mitnehmen.

Cynthia kam sich total bescheuert vor, klingelte aber nebenan bei den Jamisons. Wahrscheinlich gab es eine ganz einfache Erklärung; vielleicht hatte sie ja bloß vergessen, dass ihre Mutter einen Zahnarzttermin hatte. Wenn sie jetzt um die Ecke bog, würde Cynthia wie eine Vollidiotin dastehen.

Egal.

Als Mrs Jamison öffnete, platzte Cynthia mit allem heraus. Dass niemand zu Hause gewesen sei, als sie aufgewacht war, und dass sie dann zur Schule gegangen sei, aber Todd sei auch dort nicht aufgetaucht, und ihre Mutter ...

Mrs Jamison war zwar überrascht, meinte aber, sie solle sich keine Sorgen machen, ihre Mom sei bestimmt nur zum Einkaufen gefahren. Sie ging mit Cynthia hinüber und warf einen Blick auf die Zeitung, die immer

noch vor der Haustür lag. Zusammen sahen sie in allen Zimmern, der Garage und im Garten nach.

Mrs Jamison gefiel die Sache nicht. Sie rief die Polizei.

Kurz darauf kam ein Streifenbeamter vorbei, dem das Ganze aber kein großes Kopfzerbrechen zu bereiten schien. Bald aber trafen weitere Beamte und Streifenwagen ein und am Abend wimmelte es auf der Straße nur so von Polizisten. Cynthia hörte, wie sie über Funk Beschreibungen der Autos ihrer Eltern durchgaben und im Krankenhaus von Milford anriefen. Die Polizisten klingelten bei den Nachbarn und stellten auch Cynthia jede Menge Fragen.

»Bist du sicher, dass sie nicht jemanden besuchen wollten?«, fragte ein Mann, der sich als Detective vorgestellt hatte und im Gegensatz zu den anderen Polizisten keine Uniform trug. Er hieß Findley oder Finlay, wenn sie ihn richtig verstanden hatte.

Hielt er sie allen Ernstes für derart vergesslich? Glaubte er, sie würde gleich herausplatzen: »Na klar, jetzt erinnere ich mich! Sie wollten ja Tante Tess besuchen! Moms Schwester.«

»Nun ja«, sagte der Detective. »Deine Eltern und dein Bruder haben offensichtlich nichts gepackt. Soweit wir feststellen konnten, sind all ihre Sachen noch da, und die Koffer stehen unten im Keller.«

Die Fragen wollten schier kein Ende nehmen. Wann hatte sie ihre Eltern zuletzt gesehen? Wann war sie ins Bett gegangen? Was war das für ein Junge, mit dem sie aus gewesen war? Sie bemühte sich, nichts auszulassen, gab sogar zu, dass sie Streit mit ihren Eltern gehabt

hatte, auch wenn sie verschwieg, dass sie betrunken gewesen war und ihnen den Tod gewünscht hatte.

Der Detective war ein netter Mann, doch stellte er keine einzige der Fragen, die Cynthia unablässig durch den Kopf gingen. Wieso waren ihre Eltern und ihr Bruder einfach verschwunden? Wo waren sie hingefahren? Und warum hatten sie sie nicht mitgenommen?

In einem Anfall von Panik begann sie die Küche auf den Kopf zu stellen. Sie hob Platzdeckchen hoch und warf sie beiseite, sah unter die Stühle, spähte hinter den Herd, während ihr Tränen über die Wangen liefen.

»Was ist denn los, Kleine?«, fragte der Detective.
»Was machst du da?«

»Wo ist bloß der Zettel?«, fragte Cynthia mit flehendem Blick. »Hier muss irgendwo ein Zettel sein! Meine Mom geht nie aus dem Haus, ohne eine Nachricht zu hinterlassen!«